



Ivan Ivanji

Tod in Monte Carlo ★★

Picus 2019 · 178 S. · 20.00 · 978-3-7117-2077-1

Der alternde Arzt Moritz war noch nie in seinem Leben im Urlaub. Sein Lebensmittelpunkt war immer der kleine Ort Banat in Jugoslawien. Hier wurde er Vater und Großvater und hat unzählige Patienten behandelt. Eines Tages überzeugt ihn sein alter Freund Viktor, mit ihm Urlaub in Monte Carlo zu machen. Spontan sagt Moritz zu und die beiden Herren machen sich auf die Reise. Kaum am Urlaubsort angekommen, gewinnt Moritz im

Casino eine große Summe und wird ungeplant zum Millionär. Als Viktor wieder abreisen will, beschließt Moritz spontan, in Monte Carlo zu bleiben, bis er all sein Geld hier ausgegeben hat. Mit seiner Frau Viola zuhause bleibt er nur postalisch in Kontakt. Dann lernt der alte jüdische Arzt die junge hübsche Russin Ira und den Gestapo-Mann Rohrbacher kennen. Es beginnt eine aufregende persönliche Zeit, eine Art zweiter Frühling für Moritz. Gleichzeitig bricht das Jahr 1940 an und während der Krieg seinen Lauf nimmt und ihm die Rückreise nach Hause versperrt, weiß Moritz immer weniger, ob er überhaupt jemals wieder nach Hause zurückkehren will.

„Wahrlich er hat zu viel Zeit über Nichtigkeiten nachzudenken.“ (S. 33) Kein Zitat beschreibt die Erzählweise des Buches annähernd so gut wie dieser Satz vom Autor selber. Selten habe ich ein Buch gelesen, bei dem der Erzähler so sehr ständig vom Steinchen aufs Stöckchen kommt und sich in unglaublich langwierigen, uninteressanten Aufzählungen verliert, die ursprünglich vermutlich dazu bestimmt waren, eine bestimmte poetische Atmosphäre entstehen zu lassen, stattdessen aber nur das Verlangen nach sofortigem Einschlafen wecken.

Zu großen Teilen handelt das Buch also eigentlich nur von einem älteren Arzt, der sich in eine junge Tänzerin verguckt und seine Familie zurücklässt. Es wird viel über Pflichten und die Liebe philosophiert, immer wieder gespickt von unnötig präntentösen lateinischen oder französischen Redewendungen. Der Krieg spielt eher eine Nebenrolle. Am interessantesten sind wohl die Briefe, die Moritz an seine Kinder schreibt und die die Entwicklungen in Europa und seine Gefühle etwas deutlicher darstellen. Diese leider viel zu spärlich gesäten Passagen lassen sich gut lesen, sind zum Teil sogar spannend und lockern die ansonsten sehr zähe Lektüre etwas auf.

Ich bin leider kein Fan von diesem sehr kurzen Roman geworden und kann daher keine Leseempfehlung aussprechen – vor allem nicht für Leute, die Dialoge oder lebendige Szenenbeschreibungen mögen, denn beides sucht man hier vergeblich. Schade!